

Ergebnis der Ringparabel



- Obwohl jeder psychologisch beste Gründe hat, das für wirklich wahr zu halten, was ihm die Eltern mit auf den Lebensweg gegeben haben, trifft man in der Realität auf andere Menschen, die mit der gleichen Berechtigung eine andere Wahrheit vertreten.
- Alle Bemühungen, die wahre Wahrheit zu erkennen, schlagen fehl, so dass sich nur die Unerkennbarkeit der Wahrheit erweist.
 - „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“
- Solange das so ist, bleibt im alltäglichen Leben nichts anderes übrig, als dem Anderen das gleiche Recht zuzubilligen wie sich selbst.

Ungewissheit, Wissenschaft und Demokratie¹

- „Wenn die Ethik der Ungewißheit die Ethik der Freiheit ist und wenn wir meinen, daß die Ethik der Freiheit sowohl die dem Menschen würdigste als auch die fruchtbarste unter konkurrierenden moralischen Positionen ist, dann scheint mir die Annahme der Ungewißheit als Horizont unseres Lebens notwendig.
- Die Frage ist also nicht, ob einer meint, daß wir Gewißheit haben können im Hinblick auf Wahr und Unwahr, Gerech und Ungerech; die Frage ist vielmehr, ob einer die freie, dynamische Gesellschaft und eine ihr entsprechende Wissenschaft will oder nicht. In dieser moralisch-politischen Entscheidung ist das erkenntnistheoretische Problem bereits ... vorentschieden.“



¹Dahrendorf, Ralf: Ungewißheit, Wissenschaft und Demokratie, S 65f in Delius/Patzig (Hg): Festschrift für Josef König (Göttingen 1964)

Der Glaube der „Ungläubigen“

- Menschen mit Gottesglauben bezeichnen diejenigen, die nicht an Gott glauben, häufig als Ungläubige. Das ist eigentlich falsch.
- Denn Demokraten und Freiheitsliebende, die sich mit Lessings und Dahendorfs Überlegungen im Rücken, für ein freies gleichberechtigtes Leben aller und so für ein demokratisches Miteinander einsetzen,
- glauben an die Unerkennbarkeit der Wahrheit, weil diese die Voraussetzung für ein freies demokratisches Leben aller ist.
- Dieser Glaube kann viel besser begründet werden als der an einen Gott.
 - Denn seine logischen Folgen sind persönliche Freiheit, Selbstbestimmung, gegenseitiger Respekt und Frieden. Das, was gelten soll, wird unter den Gleichen immer wieder neu ausgehandelt.
 - Die Gottgläubigen verhandeln nicht stets neu, was gelten soll, sondern lassen sich diese Frage grundsätzlich von ihrem Gott beantworten. Wenn dann unterschiedliche Religionen aufeinandertreffen, wird es, wie die Weltgeschichte traurig beweist, schwer mit gegenseitigem Respekt und Toleranz. Aber ...

Friedenspreis an Navid Kermani (I)

- Jemand wie ich kann den Islam nicht auf diese Weise verteidigen. Er darf es nicht. Die Liebe zum Eigenen – zur eigenen Kultur wie zum eigenen Land und genauso zur eigenen Person – erweist sich in der Selbstkritik. Die Liebe zum anderen – zu einer anderen Person, einer anderen Kultur und selbst zu einer anderen Religion – kann viel schwärmerischer, sie kann vorbehaltlos sein. Richtig, die Liebe zum anderen setzt die Liebe zu sich selbst voraus. Aber verliebt, wie es Pater Paolo und Pater Jacques in den Islam sind, verliebt kann man nur in den anderen sein .

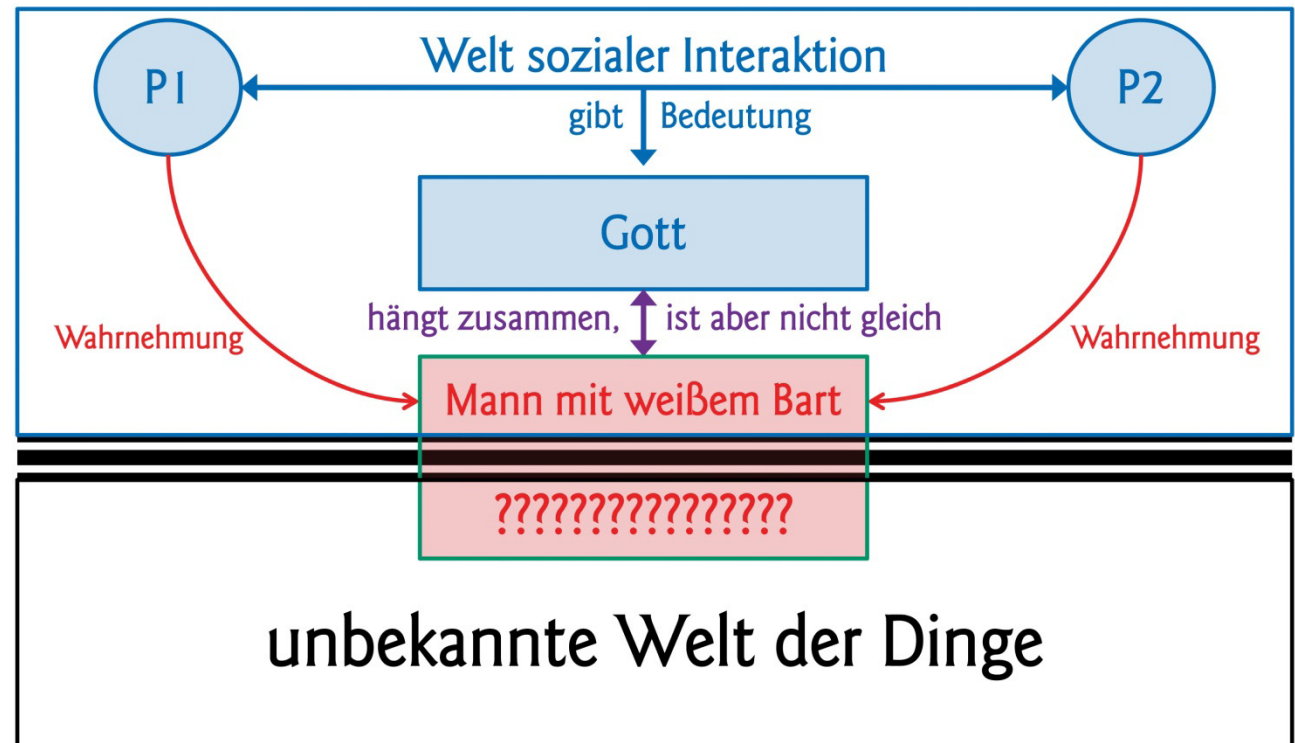


Friedenspreis an Navid Kermani (2)

- Und vielleicht sollte ich angesichts der Leichtfertigkeit, der Geringschätzung und offenen Missachtung, die nicht nur unsere Politiker, nein, die wir als Gesellschaft seit einigen Jahren dem europäischen Projekt der Einigung entgegenbringen, dem politisch Wertvollsten, was dieser Kontinent je hervorgebracht hat – vielleicht sollte ich an dieser Stelle erwähnen, wie oft ich bei meinem Reisen auf Europa angesprochen werde: als Modell, ja beinah schon als Utopie. Wer vergessen hat, warum es Europa braucht, muss in die ausgemergelten, erschöpften, verängstigten Gesichter der Flüchtlinge blicken, die alles hinter sich gelassen, alles aufgegeben, ihr Leben riskiert haben für die Verheißung, die Europa immer noch ist.
- Und wenn Sie nicht religiös sind, dann seien Sie doch mit Ihren Wünschen bei den Entführten und auch bei Pater Jacques, der mit sich hadert, weil nur er befreit worden ist. Was sind denn Gebete anderes als Wünsche, die an Gott gerichtet sind? Ich glaube an Wünsche und dass sie mit oder ohne Gott in unserer Welt wirken. Ohne Wünsche hätte die Menschheit keinen der Steine auf den anderen gelegt, die sie in Kriegen so leichtfertig zertrümmert.

Erinnerung: Sprache, Denken, Wirklichkeit (Mead)

- Gottesglauben kann auch demokratisch gedacht werden, wie wir bei Mead sahen:
- Ob Gott existiert, ist nicht entscheidend.
- Jedoch kann die gemeinsame Idee „Gott“ und Glaube an Gott vieles unter uns wahr machen,
- wenn das, was wahr werden soll, nicht von außen vorgegeben, sondern unter den Gläubigen demokratisch ausgehandelt wird.



Folgerung für interkulturelle Pädagogik

- Das freie individuelle Leben bis zur Grenze des freien individuellen Lebens der Anderen muss man wollen.
- Wie kann man dieses „Du sollst das wollen!“ pädagogisch umsetzen?
 - Nicht:
 - mit Befehlen, Geboten
 - mit schlaun logischen Philosophien, die nur im Reich der Gedanken wirken
 - mit vielfältigen Arbeitsblättern, in die entsprechende Einsichten eingetragen werden
 - mit verstärkter Lektüre des Grundgesetzes
 - mit Bestehen eines Einbürgerungstestes
 - aber:
 - durch ein praktisch erfahrenes (Schul-)Leben, das alltäglich die Überzeugung nährt, dass die Gesellschaft der Freien, die einander respektieren und demokratisch über den je besseren Weg entscheiden, die Gesellschaft ist, deren Mitglied man am liebsten sein möchte.
 - Das heißt konkret

Praktisch kann überzeugen, ...

- in strittigen Diskussion rational zu argumentieren
 - d.h., sich der besseren Einsicht zu beugen und nicht am eigenen Interesse zu kleben und wider alle Einsicht daran festzuhalten und so gleichzeitig Rationalität und Vernunft als friedliches Problemlösungsmittel fortzuentwickeln und praktisch zu beweisen.
- Vielfalt als positiv zu betrachten und Einfalt zu meiden,
 - d.h., den Anderen als Quelle zu besserer Erkenntnis zu betrachten, ihm zuzutrauen, auch Recht haben zu können, und
 - sich selbst nicht wichtiger als andere zu nehmen und
 - so den Anderen grundsätzlich als natürlichen Freund zu betrachten
- das eigene Handeln stets auch aus der Perspektive des betroffenen Anderen zu betrachten,
 - d.h., nur das zu tun, was auch die Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung werden könnte, die auch mich trifft, bzw.
 - nur das zu tun, was man auch von Anderen zugefügt bekommen wollte
- nach der Bedingung der Möglichkeit dessen zu fragen, was wir nun gemeinsam wollen
 - d.h., nicht vornehmlich nach Vorgaben externer Autoritäten zu fragen,
 - sondern sich seines eigenen Verstandes zu bedienen und sich nicht in selbstverschuldete Unmündigkeit zu begeben
 - d.h. auch, die strittigen Diskussionen nicht auf der Meta-Ebene der Ideen und Philosophien zu führen,
 - sondern auf der Ebene alltäglich funktionierender praktischer Problemlösungen